

das Zeugnis des Neuen Testamentes, den archäologischen Befund und die Geschichte Golgothas und des heiligen Grabes bis auf Konstantin, um zu zeigen, daß die in der Grabeskirche vereinigten *heiligen Stätten echt sind*. Die Kenntnis dieser heiligen Orte schwand nie aus dem Bewußtsein der Christen, auch durch die Katastrophe von 70 n. Chr. und durch den Barockbaaufstand wurde die Überlieferung nicht abgeschnitten, das heidnische Heiligtum Hadrians erhielt die heiligen Stätten unversehrt. „Das angebliche Vergessensein des Heiligtums gehört zum Stil und ist jeweils der Beweis dafür, daß man die Stätte noch genau gekannt hat, und daß beim Neubau die unerläßliche Voraussetzung, daß er an heiliger Stätte steht, gewahrt ist.“

Im zweiten Teil: „Golgotha und der heilige Felsen“ untersucht Jeremias die Symbolsprache des Neuen Testaments, die mit Golgotha verbundenen Ortsüberlieferungen und deren Ursprung. Diese entstammen alle mit Ausnahme der Überlieferung über den Standort des Kreuzes dem *heiligen Felsen des Tempelplatzes* und gehören zur Symbolsprache des morgenländischen Heiligtums. Der Felsen Golgotha ist höchster Punkt und Zentrum der Erde zugleich, aber auch Eingang in die Unterwelt. Dieser scheinbare Widerspruch ist ein sicheres Kennzeichen dafür, daß der heilige Felsen auf dem Tempelplatze seine Würde als kosmischer Fels an Golgotha abtreten mußte: *Golgotha ist der heilige Felsen, der Gottesaltar, auf dem Gipfel des Weltenberges!*

Die prächtige Abhandlung zeigt aufs neue, wie vorurteilsfreie Forschung der alten katholischen Tradition nur nützen kann. Diese Studie versetzt allen gegenteiligen Ansichten (Heisenberg, Gordons Grab u. a.) den Todesstoß. Dem gelehrten Verfasser gebührt aufrichtiger Dank und volle Anerkennung.

Wien.

Innitzer.

- 4) **Jesus, der Christus, sein Leben und seine Lehre.** Von Dr Arthur C. Headlam, Bischof von Gloucester (England). Übersetzt von Prof. D. Dr Johannes Leipoldt. 8^o (244). Leipzig 1926, Ed. Pfeiffer.

Ein Buch zum Lieben und zum Hassen; verwunderlich konservativ bei so starkem Liberalismus; ja und nein, schier in einem Atem. So sehr man sich anfangs amüsiert und erfreut an der Geschicklichkeit, mit der Headlam vom Standpunkte der Zweiquellentheorie aus im Wesentlichen die Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte verteidigt, so fühlt man sich doch allmählich immer öfter abgestoßen durch die Labilität des wissenschaftlichen Urteils dieses Bischofs. Ein Christentum auf zerrinnendem Sand! Jesus ist ihm Christus und Sohn Gottes, letzteres im Sinne der „inneren Einheit zwischen ihm und Gott“ (S. 236). Er rechnet mit der Möglichkeit der Wunder, geht aber von einer einzigen Voraussetzung aus bei der Beurteilung der Echtheitsfragen: „Wir müssen instande sein, die Tatsache des Christentums zu erklären“ (S. 238). Mit diesem Argument erreicht er verhältnismäßig so viel, daß er die überschäumende Kritik an vielen Punkten zurückzuweisen vermag. Wie viel ihn dabei die ererbte englische Traditionsiebe beeinflusst, mag dahingestellt sein; denn „was wir in der Schrift sehen und aus ihr lernen, ist immer durch unsere Umgebung bestimmt“ (S. 126). Auf Einzelheiten einzugehen, hat keinen Sinn. Von Seite zu Seite empfinden wir Katholiken das Ja und das Nein. Der katholische Fachmann wird nicht wenig gut und brauchbar finden; der Laie muß vor dem Buch gewarnt werden; denn es ist für jeden Gift, der den Väterglauben, aber kein ausreichendes *gesichertes* Wissen hat.

Stift St. Florian.

Dr V. Harll.